



Alijah aus der Ukraine

5000 jüdische Einwohner vor dem Krieg geflüchtet – Hilfe von Christen erforderlich

Zur Einführung

Von Harald Eckert

Viele Juden in der Ukraine leben in wachsender Angst und Unsicherheit – insbesondere im Kriegs- und Krisengebiet im Osten der Ukraine. Gleichzeitig ist das eine hervorragende Gelegenheit für Christen, wie die Mitarbeiter von **Christians for Israel**, der Mutterorganisation von **Christen an der Seite Israels**, auf kompetente, liebevolle und engagierte Weise, in Zusammenarbeit mit den israelischen Behörden wie die Jewish Agency, handfeste Hilfe zu leisten. Davon konnte sich unser Redakteur, Joachim Kudlek, bei seiner Reise in die Ukraine selbst überzeugen. Und davon berichtet er in diesem außerordentlich bewegenden und informativen Dossier.

Alijah aus der Ukraine in zwei Jahren fast verfünffacht!

Im Jahr 2013 machten insgesamt 2.193 jüdische Menschen aus der Ukraine Alijah nach Israel. Für das Jahr 2015 werden etwa 10.000 ukrainische Neueinwanderer in Israel erwartet. Alleine für die Ost-Ukraine stiegen die Einwandererzahlen innerhalb eines Jahres um mehr als 1.000 % – von 137 (2013) auf 1.557 (2014). Gottes Wort erfüllt sich einmal mehr in geradezu dramatischer Weise vor unseren Augen!

Hinter all diesen Zahlen stecken Schicksale. Schicksale von Familien mit Kindern, die aus einem Umfeld der wachsenden Angst und Perspektivlosigkeit den Weg Richtung Israel angetreten sind. Schicksale von alten Menschen, die oft bei niedrigster Rente in großer Armut ihr Dasein fristeten. Schicksale von begabten, berufstätigen Menschen mit einer ansprechenden beruflichen Karriere, die jedoch vom Krieg in der Ost-Ukraine überrascht wur-



Wichtige Unterstützung bei der Alijah leistet das ukrainische Team von **Christians for Israel International**, der weltweiten Dachorganisation von **Christen an der Seite Israels/Deutschland/Österreich/Schweiz**. Zu den Aufgaben des Teams gehören unter anderem Fahrten zur Botschaft und zum Flughafen sowie das Verteilen von Lebensmittelpaketen an bedürftige jüdische Personen. Auf dem Foto, das bei einer Fahrt nach Kiew am 9. Juni 2015 entstand, von links: Koen Carlier, Leiter des Alijah-Teams, Teammitarbeiterin Alina Gryadchenko, eine Familie mit zwei Kindern sowie drei Erwachsene, die zur Erledigung ihrer Ausreisedokumente zur israelischen Botschaft in Kiew gebracht werden, ganz rechts eine Familie (Eltern mit ihrer Tochter), die das Team im Rahmen ihrer Alijah zum Flughafen bringt.

Foto: Igor Hevchuk

den und um ihr Leben und ihre Sicherheit fürchten mussten.

Enorme finanzielle und logistische Herausforderungen

Dieser stark angewachsene Strom von Einwanderern stellt die jüdischen und die christlichen Hilfsdienste vor enorme Herausforderungen. Notunterkünfte müssen kurzfristig organisiert werden, der vorhandene Mitarbeiterstab jüdischer- wie christlicherseits muss aufgestockt werden. Die einfachsten Güter des täglichen Lebens müssen für die aus dem Osten ankommenden Flüchtlinge in den jeweiligen Zufluchtsorten organisiert werden. Dokumente erworben, Transporte in Botschaft und Konsulate organisiert und bezahlt werden – und vieles mehr. Und überall zeigt sich: Bei allem Herzensengagement

und Idealismus aller Hilfskräfte ist die Überwindung dieser Engpässe in den meisten Fällen vor allem eine Frage der Finanzen.

Zeugnis der guten Zusammenarbeit

Sowohl zwischen verschiedenen christlichen Hilfsorganisationen als auch zwischen diesen und den israelischen Helfern und Organisationen hat sich angesichts dieser Herausforderungen in kurzer Zeit die pragmatische Zusammenarbeit miteinander auf eine neue, deutlich höhere Ebene bewegt. Unser Mitarbeiter Koen Carlier aus Belgien mit seiner ukrainischen Frau Ira und deren ukrainisches Team spielen dabei eine hervorragende Rolle.

Diese hohe Qualität der Partnerschaft und Zusammenarbeit wird

nicht zuletzt auch von dem Leiter der Jewish Agency, Nathan Sharansky, kürzlich bei einem Empfang in Israel und einer damit einhergehenden Korrespondenz ausdrücklich gewürdigt (siehe Seite 4). Immer wieder heißt es von jüdischer und israelischer Seite: „Ohne Eure Hilfe könnten wir das anfallende Pensum hier bei weitem nicht leisten! Vielen Dank dafür! Bitte helft uns weiterhin!“

In diesem Sinne möchte ich Ihnen, liebe Leser, dieses Anliegen ganz fest an Ihr Herz legen: Werden und bleiben Sie durch Ihre geistliche und finanzielle Unterstützung Teil dieser historisch und prophetisch außerordentlich bedeutsamen Partnerschaft!

**Mit besten Segensgrüßen verbleibe ich,
Ihr Harald Eckert**

Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine

Gegenwärtig leben in der Ukraine 211.000 Personen, die nach dem israelischen Rückkehrgesetz berechtigt sind, Alijah zu machen, also nach Israel einzuwandern. Nach inoffiziellen Angaben beträgt die Zahl der Juden in dem osteuropäischen Land bis zu einer halben Million Personen.

Seit ihre Unabhängigkeit am 24. August 1991 befindet sich die Ukraine in einer wirtschaftlichen Krise mit einer hohen Inflationsrate. Der Krieg im Osten des Landes zwischen Regierungstruppen und prorussischen Separatisten hat die Lage noch verschärft. Auch die jüdische Bevölkerung der Ukraine leidet unter diesen Verhältnissen. Ein Drittel von ihnen lebt unter der Armutsgrenze, viele sind auch arbeitslos und sehen keine Zukunftsperspektive mehr im Land.

Rund 5.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder haben die Krisengebiete in den Regionen Donetsk und Luhans an der russischen Gren-

ze bereits verlassen und sind in den Westen geflüchtet. Ein Teil von ihnen ist bei Bekannten und Verwandten untergekommen, andere finden vorübergehend eine Bleibe in einer der Notunterkünfte für jüdische Flüchtlinge. Für viele von ihnen sind diese Unterkünfte Durchgangsstationen auf ihrer Alijah nach Israel.

10.000 Juden in der Ost-Ukraine

Derzeit gibt es für die ostukrainischen Juden, die ihren gesamten Besitz verloren haben und mit nur ein paar Taschen Gepäck geflohen sind, Notunterkünfte bei Dnepropetrowsk, in Kiew, Odessa, Zaporozhye und anderen Städten. Dort halten sich diejenigen, die sich für die Alijah entschieden haben, im Durchschnitt einen Monat auf, in Einzelfällen auch wesentlich länger, bis alle Ausreiseformalitäten erledigt sind und sie nach Israel einwandern können.

In den östlichen Bezirken leben derzeit noch rund 10.000 Juden, während sich der größte Teil der jüdischen Bevölkerung auf die Regio-

nen der vier ukrainischen Großstädte Kiew, Dnepropetrowsk, Kharkow und Odessa verteilt.

Die Jewish Agency arbeitet auf Hochtouren, um den Flüchtlingsstrom zu bewältigen und allen, die nach Israel einwandern wollen, bei

ihrer Alijah zu helfen. Wichtige Unterstützung leisten dabei christliche Hilfsorganisationen, darunter auch das ukrainische Team von **Christians for Israel International**, der weltweiten Dachorganisation von **Christen an der Seite Israels**.



Alijah-Messe in Kiew am 7. Juni 2015 (mehr dazu im Bericht auf den Seiten 2 und 3).
Foto: Joachim Kudlek

Alijah

„Alijah“ ist das hebräische Wort für die endzeitliche Rückkehr des jüdischen Volkes ins Land Israel. Diese Heimkehr ist von den biblischen Propheten angekündigt worden und erfolgt seit dem 19. Jahrhundert.

Nach den Niederlagen gegen die Römer in den Jahren 70 und 135 n. Chr. ist das jüdische Volk nicht ausgelöscht worden oder untergegangen – trotz schwerer Drangsale, die es weltweit erleiden musste, insbesondere im Machtbereich von Nazi-Deutschland zwischen 1939 und 1945. Dies entspricht der biblischen Prophezie, die nicht von einer vernichtenden militärischen Niederlage oder einem allmählichen Untergang des jüdischen Volkes spricht, sondern von Zerstreuung und Exil unter schweren Lebensbedingungen sowie einer endzeitlichen Rückkehr in das Verheißene Land Israel aus allen Himmelsrichtungen (3. Mose 26, 44–45; 5. Mose 30, 3–5; Hesekiel 36, 19–29; Jesaja 11, 11–12; 43, 5–6; Jeremia 16, 14–15 u. a.):

Darum siehe, es kommen Tage, spricht der HERR, da wird man nicht mehr sagen: ‚So wahr der HERR lebt, der Israel heraufgeführt hat aus dem Lande Ägypten!‘, sondern: ‚So wahr der HERR lebt, der Israel heraufgeführt hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Ländern, wohin Er sie verstoßen hatte!‘, und Ich werde sie zurückbringen in das Land, das Ich ihren Vätern gegeben habe. (Jeremia 16, 14–15)

An jenem Tag wird der HERR Seine Hand von neuem erheben, um den übriggebliebenen Rest Seines Volkes zurückzugewinnen, von Assur und Ägypten, von Patros und Kusch, von Elam, Schinar und Hamat, und von den Inseln des Meeres. Er stellt für die Völker ein Zeichen auf, um die Versprengten Israels wieder zu sammeln, um die Zerstretenen Judas zusammenzuführen von den vier Enden der Erde. (Jesaja 11, 11–12).

Jetzt aber – so spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: ... Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir. Vom Osten bringe Ich deine Kinder herbei, vom Westen her sammle Ich euch. Ich sage zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halt nicht zurück! Führe Meine Söhne heim aus der Ferne, Meine Töchter vom Ende der Erde. (Jesaja 43, 1, 5–6)

Denn seht, es werden Tage kommen – Spruch des HERRN –, da wende Ich das Geschick Meines Volkes Israel und Juda, spricht der HERR: Ich führe sie zurück in das Land, das Ich ihren Vätern zum Besitz gegeben habe. (Jeremia 30, 3)

Juden in der Ukraine brauchen Hilfe

Israelaktuell-Redakteur Joachim Kudlek nahm im Juni 2015 an einer internationalen Informations- und Solidaritätsreise in die Ukraine teil. Seine Erfahrungen und Eindrücke von der Situation der jüdischen Bevölkerung vor Ort und der Alijah (Einwanderung nach Israel) hat er im folgenden Bericht zusammengefasst.

Von Joachim Kudlek

Im Zuge der Maidan-Proteste in Kiew Ende 2013/Anfang 2014 und den nachfolgenden Kämpfen im Osten der Ukraine kam es auch zu antisemitischen Aktionen, die viele jüdische Personen dazu veranlasst haben, nach Israel auszuwandern oder zumindest ernsthaft über die Alijah nachzudenken. Wie stellt sich die Situation für die jüdische Bevölkerung des Landes jetzt dar? Wie hat sich die Alijah entwickelt? Welche Hilfen gibt es vor Ort und was können wir als Christen tun?

Diese und andere Fragen waren Thema der Informations- und Solidaritätsreise des Keren Hayesod (israelische Spendensammelungs-Organisation) und der Jewish Agency (Jüdische Agentur, die staatliche israelische Einwanderungsbehörde) vom 1. bis 7. Juni 2015 in die Ukraine. Teilgenommen haben Mitarbeiter christlicher und jüdischer Organisationen aus Deutschland, den Niederlanden, Finnland, Schweden, Norwegen und Israel.

Ziele waren Odessa, Dnepropetrowsk und Kiew, wo die Jewish Agency jeweils Büros hat. Geleitet wurde die Gruppe von Jacob Snir, Deutschland-Repräsentant des Keren Hayesod, und Bilana Shaha, Alijah-Direktorin der Jewish Agency für die Länder der ehemaligen Sowjetunion.

„Ohne Eure Hilfe könnten wir die Arbeit nicht machen!“ Diese Aussage richteten jüdische Repräsentanten wiederholt an die Vertreter der christlichen Organisationen, die den Prozess der Alijah sowohl praktisch als auch finanziell unterstützen. **Christians for Israel International**, die weltweite Dachorganisation von **Christen an der Seite Israels Deutschland/Österreich/Schweiz** ist mit einem eigenen Team unter Leitung von Koen Carlier vor Ort aktiv und hat eine sehr vertrauensvolle und gut funktionierende Zusammenarbeit mit den jüdischen Institutionen und Mitarbeitern aufgebaut (mehr dazu auf Seite 4). Wie gut die Beziehungen sind, kommt sehr deutlich in der Aussage von

„Ohne Eure Hilfe könnten wir die Arbeit nicht machen!“

Informations- und Solidaritätsreise in die Ukraine



Teilnehmer der Solidaritätsreise mit sechs jüdischen Flüchtlingen aus der Ost-Ukraine, die nach Israel einwandern (Olim), vor dem Flughafen von Dnepropetrowsk am 3. Juni 2015. Auf dem Foto mit winkendem Arm: Jakob Snir, ganz links Natalija Krizhanowski vom Team von Koen Carlier, neben ihr ein Olim-Ehepaar, ganz rechts Maxim Lurye von der Jewish Agency, neben ihm in der vorderen Reihe vier weitere Olim. Foto: Joachim Kudlek (JK)

Roman Polonsky, dem Leiter der russischsprachigen Abteilung der Jewish Agency, zum Ausdruck: „Ihr seid nicht nur unsere Partner, sondern echte Freunde.“

Odessa

Odessa, die erste Station der Reise, hat heute rund 25.000 jüdische Einwohner. Seit der Gründung 1794 durch Katharina d. Gr. haben sich in der Hafenstadt am Schwarzen Meer viele Juden niedergelassen, mit der Folge, dass vor dem Zweiten Weltkrieg etwa die Hälfte der Bevölkerung, also rund 250.000 der 500.000 Einwohner, jüdischer Abstammung war.

Im Büro der Jewish Agency wurde die Reisegruppe über verschiedene Programme für junge Menschen informiert, die Israel kennenlernen möchten und an einer Einwanderung in den jüdischen Staat interessiert sind oder sich bereits entschieden haben, für immer nach Israel zu gehen. „Na'aleh“ zum Beispiel ist ein solches Programm für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren, die für drei bis vier Jahre in Israel zur Schule gehen und dabei Land und Leute kennenlernen. Für junge Erwachsene ab 18 Jahre gibt es unter anderem das „Massa“-Programm, bei dem sie fünf bis zehn Monate in Israel in ei-



Haben die Gruppe geleitet: Bilana Shaha und Jacob Snir. Foto: JK

ner Einrichtung ihrer Wahl tätig sind. Die meisten jungen Menschen, die mit einem solchen für sie kostenlosen Programm nach Israel gegangen sind, wollen dann für immer dort leben und können oftmals auch ihre Eltern ermutigen, ebenfalls Alijah zu machen.

Gerne würde die Jewish Agency viel mehr jungen Menschen einen solchen Aufenthalt in Israel ermöglichen – wenn die notwendigen finanziellen Mittel vorhanden wären!

Die Gruppe besuchte auch die alte Synagoge von Odessa und das dortige Holocaust-Museum, wo das Schicksal der jüdischen Bevölkerung Odessas während des Zweiten Weltkrieges eindrucksvoll dokumentiert ist. Schon kurz nach Beginn der Besetzung durch rumänische Nazi-Truppen im Oktober 1941 wurden Zehntausende Juden ermordet, weitere Zehntausende sind deportiert worden und kamen dabei größtenteils ums Leben. Insgesamt wurden 150.000 Juden aus Odessa von den Nazis und ihren Helfern ermordet.

Seit der Öffnung der Sowjetunion 1989 wurde das jüdische Leben in Odessa unter Leitung von Menachem Mendel Schneerson (1902–1994), dem „Rebbe“ der orthodoxen chassidischen Chabad-Bewegung, wieder neu aufgebaut und hat in den vergangenen Jahren unter Abraham

Wolff als Chef-Rabbiner von Odessa und der Süd-Ukraine eine neue Blüte erfahren.

Dnepropetrowsk

Zentraler Besuchsort in Dnepropetrowsk war das Menorah-Gebäude im Zentrum der großen Industriestadt am drittgrößten Fluss Europas, dem Dnepr. Der 2012 eröffnete Menorah-Komplex ist ein monumentaler Prachtbau mit sieben Türmen und zugleich das größte jüdische Kulturzentrum weltweit, in dem zahlreiche Organisationen und Geschäfte ihren Sitz haben. Im Menorah befindet sich natürlich auch das Büro der Jewish Agency, wo die Reisegruppe nicht nur umfassend über die Aktivitäten der israelischen Einwanderungsbehörde informiert wurde, sondern – ähnlich wie schon in Odessa – miterleben konnte, wie Menschen intensiv auf ihre Alijah vorbereitet werden, unter anderem durch den Hebräisch-Unterricht.

Die Gruppe hatte zudem das Privileg, mit dem Chef-Rabbiner von Dnepropetrowsk, Schmuel Kaminetzky, auf der Dachterrasse im 20. Stockwerk des mit 77 Metern höchsten Gebäudeturmes von Menorah einen herrlichen Ausblick über die Stadt zu erleben, in der rund 50.000 Juden leben und die als Zentrum des jüdischen Lebens in der Ukraine gilt (zum Vergleich: in der Landeshaupt-

stadt Kiew leben rund 35.000 jüdische Einwohner).

Im jüdischen Restaurant im Erdgeschoss konnte die Gruppe nicht nur koschere Gerichte genießen, sondern auch israelisches Flair!

Majak

Rund 25 Kilometer östlich von Dnepropetrowsk befindet sich die Ferienanlage Majak. Hier wurde vor einigen Monaten mit Unterstützung des Teams von Koen Carlier eine Notunterkunft für jüdische Flüchtlinge aus den umkämpften ostukrainischen Provinzen Donetsk und Luhansk eingerichtet. In Majak erhalten die Flüchtlinge nicht nur Unterkunft und Verpflegung, sondern auch Informationen über Israel, über die Alijah sowie auch hebräischen Sprachunterricht. Mehrere Hundert Personen sind von dort aus schon nach Israel eingewandert, viele von ihnen mit schmerzhaften Erinnerungen an den Krieg mit seinen schweren Begleitumständen.

Die Reisegruppe hörte schreckliche Berichte von Bombeneinschlägen, zerstörten Häusern, von verletzten Menschen und auch von Toten. Eine junge Frau berichtete unter Tränen, wie ihre kleine Tochter mit schweren Verletzungen blutend in ihren Armen verstorben ist. Viele Menschen verlassen aus Angst ihre Wohnungen und fliehen so schnell sie können mit nur wenigen Habeleistungen in den Westen der Ukraine, wo sie Sicherheit finden – wie zum Beispiel dort in Majak. Sie tragen und ertragen ihr Schicksal mit bewundernswerter Fassung und sind dankbar für jede Hilfe, die ihnen zuteil wird – auch und besonders von christlicher Seite!

Natalija Krizhanowsky, Mitarbeiterin im Team von Koen Carlier, erklärte den anwesenden Flüchtlingen im Unterrichtsraum von Majak den biblischen Heilsplan für das jüdische Volk und betonte: „Gott will, dass Ihr zurückkehrt in das Verheißene Land Israel.“

Auch bei anderen Gelegenheiten weisen Koen und seine Mitarbeiter immer wieder auf die Bibel und die darin gegebenen Verheißungen für Israel und das jüdische Volk hin. So erleben jüdische Menschen nach den Jahrhunderten des kirchlichen Antijudaismus und Antisemitismus sowohl Trost und geistliche Ermutigung als auch ganz praktische Hilfe von Christen – und damit die Liebe Jesu!

Das Team von Koen hat auch schon zahlreichen ehemaligen Bewohnern der ukrainischen Ostgebiete geholfen, nach Majak zu kommen und sich von dort auf die Alijah vorzubereiten, insbesondere mit



Bei der Jewish Agency in Odessa begegnet die Reisegruppe Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich auf einen mehrjährigen Aufenthalt in Israel vorbereiten (auf dem Foto die jungen Menschen mit ihren Müttern und einigen Vätern). Foto: JK



Hebräisch-Unterricht bei der Jewish Agency in Dnepropetrowsk. Foto: JK

Juden in der Ukraine brauchen Hilfe



Natalija Krizhanowsky (rechts) erklärt jüdischen Flüchtlingen in Majak den biblischen Heilsplan für das jüdische Volk. Foto: Jewish Agency

Fahrten zur israelischen Botschaft, wo geprüft wird, ob sie berechtigt sind, nach Israel einzuwandern. Überhaupt ist die Erledigung der Dokumente mit allen erforderlichen Formalitäten ein nicht geringes und für ukrainische Verhältnisse teures Hindernis (ein Reisepass kostet umgerechnet rund 80 Euro und damit fast das halbe Monatsgehalt eines Durchschnittsverdieners).

Unter den Flüchtlingen waren auch ein Mathematik-Professor und seine Ehefrau, die ihre große Wohnung in Donetsk aufgegeben und die Haustürschlüssel einfach weggeworfen haben. Die Reisegruppe traf das Ehepaar mit weiteren Olim (jüdischen Auswanderern) am Abend desselben Tages am Flughafen von Dnepropetrowsk und konnte dort noch einmal mit ihnen über ihre Alijah sprechen.

Dabei wurde deutlich, dass nicht antisemitische Anfeindungen die Gründe für ihre Auswanderung nach Israel sind, sondern der Krieg im Osten der Ukraine und die angespannte wirtschaftliche Lage des Landes mit geringen Löhnen und fehlenden Berufsaussichten. Mit den besten Wünschen für ihr neues Leben in Israel wurden die Olim schließlich herzlich verabschiedet.

Kiew

In Kiew wurde die Reisegruppe im „Zion Square“ von der Leiterin der dortigen Jewish Agency, Ilana Shpak, über die Alijah aus der Ukraine informiert, besonders über Programme und Maßnahmen, um die Alijah zu fördern und Juden mit ihrer jüdischen Identität und mit Israel vertraut zu machen, unter anderem durch verschiedene Aufenthaltsprogramme in Israel oder durch Sommerlager für Kinder und Jugendliche.

Beim anschließenden Gespräch im Gebäude der israelischen Botschaft in der Ukraine zeigte sich Botschafter Eliaw Belatserkowsky erfreut darüber, dass der Antisemitismus-Pegel im Land momentan niedriger sei als in Westeuropa. Die antijüdischen Ausschreitungen im Umfeld der Maidan-Proteste seien abgeklungen und die Atmosphäre im Westen des Landes von Toleranz geprägt. Er bedankte sich ausdrücklich bei den christlichen Organisationen für ihre Unterstützung und wünschte sich einen weiteren Ausbau der guten Kooperation.

Weiterer Höhepunkt der Reise war der Besuch eines dreitägigen Alijah-Wochenend-Seminars in einem Tagungszentrum in der Nähe von Kiew. Bei diesen Seminaren, die sonst meist

nur eintägig durchgeführt werden, erhalten die Teilnehmer Informationen über Israel, das Judentum und die Alijah. Gerade für diejenigen, die eher säkular gelebt haben, sind diese Seminare wichtige Veranstaltungen, um auch ihre jüdische Identität neu zu entdecken.

Außerdem nehmen an diesen Seminaren auch Personen teil, die in Kürze nach Israel auswandern und ihre bereits vorhandenen Kenntnisse über das Land und jüdische Traditionen weiter vertiefen wollen. Sehr ermutigend war es, dort jungen Menschen zu begegnen, die sich darauf freuen, nach Israel zu gehen, um dort die Schule zu besuchen und anschließend entweder im Land zu studieren oder in der israelischen Armee zu dienen.

Ein „Muss“ für jede Reisegruppe in Kiew ist die Gedenkstätte Baby Jar, wo am 29. und 30. September 1941 knapp 34.000 Juden von einem nationalsozialistischen Mordkommando erschossen wurden. Hier platzierten zwei Teilnehmer stellvertretend für die Gruppe ein Blumengesteck am Monument der Holocaust-Gedenkstätte. Insgesamt sind in der Ukraine rund 1,7 Millionen Juden von den Nazis und ihren zumeist ukrainischen Helfern ermordet worden, zum größten Teil durch Erschießungsaktionen an rund 2.500 Orten im ganzen Land.

Zum Abschluss der Informations- und Solidaritätsreise besuchte die Gruppe am 7. Juni noch eine Alijah-Messe im Foyer des neuen Kiewer Fußballstadions, wo rund 20 israelische Städte unter anderem über Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten sowie Wohnungs- und Immobilienangebote informierten. Der Staat Israel ist sehr offen für die Einwanderung jüdischer Personen und bietet eine Reihe von Maßnahmen an, um die Neueinwanderer erfolgreich zu integrieren und ihnen eine Zukunft in Israel zu ermöglichen.



Der israelische Botschafter in der Ukraine, Eliaw Belatserkowsky, bei der Alijah-Messe in Kiew am 7. Juni 2015, links Ilana Shpak. Foto: JK

Noch mehr Hilfe notwendig

Fazit dieser Woche in der Ukraine: Die dortige Arbeit der christlichen Organisationen – wie insbesondere **Christen an der Seite Israels** – kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Die Alijah wäre ohne die christliche Hilfe nicht in dem Umfang möglich, wie es tatsächlich der Fall ist. Durch den Krieg im Osten des Landes hat sich die Lage noch weiter verschärft: Viele verzweifelte jüdische Einwohner fliehen aus den umkämpften Regionen in den Westen der Ukraine, wo sie Hilfe benöti-

gen – eine logistische und finanzielle Herausforderung, die allein von den jüdischen Organisationen vor Ort nicht bewältigt werden kann.

Nicht zu vergessen sind die vielen verarmten jüdischen Personen, oftmals ältere Menschen mit einer sehr geringen Rente und ohne Angehörige, die ihnen helfen könnten. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation des Landes ist hier vorläufig keine Verbesserung zu erwarten. Das alles bedeutet, dass noch mehr Hilfe von christlicher Seite notwendig ist als bisher. •



Alijah-Seminar bei Kiew am 5. Juni 2015.

Foto: JK



Die Reisegruppe besuchte auch die Gedenkstätte Baby Jar in Kiew, wo insgesamt etwa 100.000 Menschen von den Nazis und ihren Helfern erschossen worden sind. In der Ukraine gibt es schätzungsweise 2.500 Orte, an denen während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg Juden ermordet wurden. Viele von ihnen mussten ihr Grab selbst ausschaulen und viele waren bei den Erschießungen – in vielen Fällen eine Kugel pro Opfer – auch nicht sofort tot, sondern wurden als Verletzte lebendig begraben. Viele Kleinkinder sind ihren Müttern entrissen und lebendig in ein Massengrab geworfen worden.

Im Gegensatz zum heimlichen Morden in den westlichen Lagern waren die Erschießungen in der Ukraine öffentlich und damit praktisch der gesamten Bevölkerung bekannt. Von den rund drei Millionen jüdischen Einwohnern, die vor dem Krieg im Land lebten, sind schätzungsweise 1,7 Millionen von den Nazis und ihren Helfern umgebracht worden. Foto: JK

Flucht und Alijah einer Familie aus der Ost-Ukraine

Oksana und Wycheslaw Zolodyw hatten lange von Israel geträumt, wo sie als Juden besser leben können als in der ostukrainischen Stadt Luhansk. Als ihre Tochter Aleksandrina 18 Jahre wurde, schickten sie sie nach Israel voraus, damit sie am vom Keren Hayesod unterstützten Integrationsprogramm „Selah“ teilnehmen konnte. Dort hat Aleksandrina Hebräisch gelernt, erhielt eine Wohnung und Unterstützung und bereitete sich darauf vor, eine israelische Universität zu besuchen.

Ihre Familie wollte ihr folgen. Ein paar Monate später wurde Luhansk bombardiert. Strom, Wasser und Telefon waren häufig nicht vorhanden, die meisten Menschen erhielten keine Gehälter mehr und die Schulen und Polizei stellten ihre Arbeit ein.

Im Keller versteckt

Oksana, Wycheslaw und ihr 15-jähriger Sohn Artur versteckten sich zwei Monate in ihrem Keller. Sie schliefen in Kartoffelkisten und ernährten sich von Kartoffeln, Zwiebeln und Gerste. Wycheslaw war in regelmäßigen Abständen auf der Suche nach Essen oder



Oksana mit ihrem Sohn Artur in einer Kartoffelkiste.

Foto: Jewish Agency

nach Batterien, damit Artur lesen und weiter lernen konnte. Der Keren Hayesod nahm Kontakt zu den Zolodyws auf und forderte sie auf, nach Kharkow zu fliehen, wo man mit Hilfe auf sie warten würde. Mit dieser Gewissheit nahmen sie ein paar Sachen mit und machten sich auf die schwierige Fahrt nach Kharkow, stoppten unterwegs an zehn Checkpoints, manchmal errichtet von den ukrainischen Streitkräften, manchmal auch von Separatisten.

In Kharkow wurden sie freundlich begrüßt, sagt Oksana. „Wir wa-

ren sehr bewegt von der Sorge von wildfremden Menschen, die uns helfen wollten und uns unterstützen.“ Ein paar Wochen später trafen sie dann in Israel ein. Die Wiedervereinigung von Aleksandrina, ihren Eltern und ihrem Bruder im Ben Gurion-Flughafen bei Tel Aviv war ein emotionales Erlebnis. Von dort reisten alle nach Karmiel, wo ihnen durch die Jewish Agency Wohnraum zur Verfügung gestellt wurde. Sie lernen jetzt Hebräisch und suchen in Israel nach ihrem eigenen Ort zum Leben.

Christen helfen in der Ukraine

Die Arbeit von Christians for Israel in der Ukraine

In der biblischen Prophetie werden Menschen dazu aufgerufen, „Fischer“ zu sein und bei der endzeitlichen Rückkehr des jüdischen Volkes in das Verheißene Land Israel mitzuhelfen (Jeremia 16, 16 u. a.).

Christen an der Seite Israels hat seit seiner Gründung die Einwanderung von Juden nach Israel gefördert und unterstützt, besonders in der Ukraine, wo viele Juden in Armut leben und ohne die Hilfe von Christen nicht nach Israel einwandern könnten. 2004 hat **Christians for Israel International**, der weltweite Dachverband von **Christen an der Seite Israels/Deutschland/Österreich/Schweiz**, mit Koen Carlier aus Belgi-

„Fischer“ in der Prophetie

„Ich werde sie zurückbringen in das Land, das Ich ihren Vätern gegeben habe. Siehe, Ich sende aus nach vielen Fischern, spricht der HERR, die sollen sie fischen; und darnach sende Ich aus nach vielen Jägern, die sollen sie jagen von allen Bergen und allen Hügeln und aus den Felsenklüften.“ (Jeremia 16, 15b-16)

„So spricht Gott der HERR: Sieh her, Ich hebe die Hand in Richtung der Völker, errichte für die Nationen ein Zeichen, und sie bringen auf ihren Armen deine Söhne herbei und tragen deine Töchter auf ihren Schultern.“ (Jesaja 49, 22)

en einen eigenen Mitarbeiter damit beauftragt, in der Ukraine bei der Alijah mitzuhelfen. Nachfolgend hat Koen ein Alijah-Team aufgebaut, das eng mit der israelischen Einwanderungsbehörde, der Jewish Agency, zusammenarbeitet und vielfältige Hilfe leistet:

Transport

Vor der Einwanderung nach Israel müssen alle Aus- und Einreisepapiere in Ordnung gebracht werden. Dafür sind Besuche bei der israelischen Botschaft notwendig. Aufgrund der großen Entfernungen in der Ukraine, die fast doppelt so groß ist wie Deutschland, ist dies für viele angehende Olim (Einwanderer nach Israel) ein Problem. Hier hilft das Alijah-Team, ebenso wie beim Transport der Olim zum Flughafen, von wo sie nach Tel Aviv fliegen.

Reisedokumente

Die Reisedokumente für eine Person kosten umgerechnet rund 200 Euro – etwa ein monatliches Durchschnittseinkommen in der Ukraine. Dieser Betrag kann von vielen Rentnern und anderen Personen nicht aufgebracht werden. Auch hier hilft das Team von Koen Carlier.

Notunterkünfte

Viele jüdische Flüchtlinge aus der Ost-Ukraine werden in einer der Notunterkünfte im Westen des Landes aufgenommen, wo sie im Durchschnitt vier Wochen bleiben. Auch



Koen Carlier (rechts) und seine ukrainische Ehefrau Ira (links) bei Lena (Bildmitte). Die 46-jährige Lena ist nach einem Schlaganfall auf einen Rollstuhl angewiesen und hofft, in diesem Jahr nach Israel einwandern zu können, wo bereits alle ihre Verwandten leben. Koen und Ira unterstützen Lena bei ihren Alijah-Vorbereitungen und besuchen sie regelmäßig in dem Altenheim, wo sie mit drei anderen Frauen in sehr einfachen Verhältnissen in einem Zimmer untergebracht ist. Das Heim befindet sich in der Nähe der westukrainischen Stadt Winnyzja, wo Koen mit seiner Ehefrau und den drei gemeinsamen Kindern wohnt und sein Büro hat. Foto: JK

an diesen Kosten (rund 300 Euro pro Person) beteiligt sich **Christen an der Seite Israels**.

Lebensmittelpakete

Um die Not der vielen bedürftigen jüdischen Personen in der Ukraine zu lindern, verteilt das Alijah-Team pro Jahr rund 10.000 Lebensmittelpakete mit wichtigen Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Nudeln und Öl.

Härtefälle und Suppenküchen

Es gibt leider auch Härtefälle, wie kranke oder behinderte Personen, die keine Angehörigen haben, die ihnen helfen könnten. Auch hier hilft Koen mit seinem Team, ebenso wie bei zwei Suppenküchen für bedürftige jüdische Personen.

Alijah-Seminare

In Kooperation mit der Jewish Agency organisiert das Team Alijah-Seminare, in denen die Teilnehmer

Informationen über Israel und die Einwanderung dorthin erhalten, als eintägige Veranstaltungen oder auch als Wochenend-Seminare.

Gedenkstätten

In der Ukraine gibt es viele Orte, an denen Juden ermordet wurden und es noch kein entsprechendes Monument gibt. Das Alijah-Team hilft, an solchen Orten Gedenkstätten zu errichten.

Christen an der Seite Israels bettet fortlaufend um Gebet für die Alijah aus der Ukraine sowie um finanzielle Hilfe für die Arbeit des Teams von Koen Carlier (Spendenstichwort „Alijah“, mehr dazu in unseren Zeitungen auf Seite 8).



Zur regelmäßigen Arbeit des Teams von Koen Carlier gehört auch das Verteilen von Lebensmittelpaketen an bedürftige jüdische Personen.

Bericht einer Israelin aus der Ukraine

Mein Name ist Orly Wolstein, ich bin 29 Jahre alt, vor 3,5 Jahren bin ich nach Israel umgesiedelt. Ich komme aus der Ukraine, und glücklicherweise traf ich die Entscheidung, nach Israel zu gehen, bevor der Krieg in meine Stadt kam.

Als Neueinwanderin war ich ein ziemlich komplizierter Fall. Ich hatte keine Familie in Israel, auch keine Bekannten, und wollte zusammen mit meiner knapp zweijährigen Tochter Alijah machen. Wo sollte ich hingehen? Der einzige Ort, der mich akzeptiert hat, war ein kleiner Kibbuz in der Negev-Wüste. „Wo fährst du hin? Wohin schleppest du so ein kleines Kind? Es gibt dort immer Krieg! Es ist dort immer zu heiß!“, haben mir alle gesagt, aber meine Entscheidung stand fest.

Und am 11. November 2011 (11. 11. 11 – vielleicht klingt das Datum nicht nur für mich so symbolisch) bin ich am Ben Gurion-Flughafen in Israel gelandet, zusammen mit meiner kleinen Tochter. Wir hatten nur einen Rucksack mit allem Nötigen dabei und einen Zettel mit dem Namen unseres Kibbuzes – Maschabey Sade. Das israelische Einwanderungsministerium stellt jedem



Aus der Ukraine nach Israel eingewandert: Orly Wolstein mit ihrer Tochter.

Oleh Hadasch (Neueinwanderer) eine Taxifahrt in eine Richtung bereit. Am jenem späten Novemberabend sind wir also mit einem weißen Taxi, mit einem georgisch-jüdischen Taxifahrer, der vor 12 Jahren auch ein Oleh Hadasch war, endlich zu Hause angekommen.

Das Programm der Jewish Agency, mit dem ich nach Israel gekommen bin, heißt „Das erste Haus im Heimatland“. Es ist auf junge Familien mit Kindern ausgerichtet, die keine Verwandte in Israel haben. Sie bekommen für fünf

Monate eine kleine Wohnung in einem der 70 Kibbuzim, die am Programm teilnehmen, und einen Hebräischkurs.

Und so fing unser Leben als Israelis an. Zwei Jahre lang habe ich im Kibbuz verbracht, die ersten fünf Monate beim Hebräischlernen, danach bei verschiedenen Arbeiten. Es gab wahrscheinlich keinen einzigen Platz im Kibbuz, wo ich nicht gearbeitet habe – Speiseraum und Küche, Wäscherei, Fabrik, Kindergarten ...

Dann gab es Krieg, mein erster Krieg in Israel. Genau in der Zeit, als meine Mutter zu Besuch kam, brach er aus. Aber wir hatten Glück – der Ort mit 400 Einwohnern weit in der Wüste ist kein attraktives Ziel für Beschüsse.

Nach zwei Jahren im Kibbuz fühlte ich mich sicher genug, um in eine Stadt umzuziehen. Und wir fingen nochmal ganz von vorne an – ein neuer Ort, neue Arbeit, neuer Kindergarten. Aber das war schon viel leichter als zuvor, weil wir etwas im Rücken hatten – das war unsere Kibbuzfamilie.

Ein Jahr lang habe ich in Petakh Tikwa als Assistentin von einem Rechtsanwalt gearbeitet. Das war eine schöne Periode in meinem Leben, die kürzlich auch zum Ende gekommen ist. Der Herr bereitete mir Veränderungen. Ich erhielt die Möglichkeit, in demselben Programm zu arbeiten, mit dem ich nach Israel gekommen bin: „Das erste Haus im Heimatland“. Dieses Stellenangebot war eine echte Überraschung.

Ich weiß nicht, was meine Vorbereitung ist und wohin Er mich führt, aber wenn mit meiner Hilfe die Welt ein kleines Bisschen besser wird, bin ich bereit, den Weg aufzunehmen. Ich will nur hoffen, dass ich Seine Zeichen auf die richtige Weise erkenne und Seinem Willen dabei folge. •

„Ihre Arbeit rettet Leben“

Zum 48. Jahrestag des Sechs-Tage-Krieges vom Juni 1967 schrieb der Geschäftsführer von **Christians for Israel International**, Andrew Tucker, einen Brief an den Vorsitzenden der Jewish Agency, Natan Sharansky. Darin heißt es u. a.:

„An diesem Tag vor 48 Jahren schützte Gott das jüdische Volk, wie es sein Recht auf Selbstbestimmung verteidigte, als dessen Ergebnis sie jetzt im biblischen Kernland von Israel angesiedelt sind – in Jerusalem, Judäa und Samaria.“

Heute bringt der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sein Volk weiter nach Hause und pflanzt es ein in diesem Land. Er, der über Israel wacht, schläft und schlummert nicht (Psalm 121). Indem wir uns die Treue Gottes vor Augen halten, danke ich Ihnen dafür, dass wir ein Teil dieses Wunders sein dürfen.

Ich erlaube mir, Ihnen bei dieser Gelegenheit unsere besten Wünsche zu übermitteln und unseren

Wunsch zum Ausdruck zu bringen, noch enger mit Ihnen zusammenzuarbeiten als bisher, um die Söhne und Töchter Jakobs nach Hause zu bringen.“

In seinem Antwortbrief hat Natan Sharansky geschrieben:

„Ich schreibe, um Ihnen meine Wertschätzung für Ihre Freundschaft und für die Arbeit von Christians for Israel weltweit zum Ausdruck zu bringen. Ihre andauernden Anstrengungen besonders in der Ukraine versetzen das jüdische Volk in die Lage, den Kriegsgebieten zu entfliehen und seinen Weg ins Land Israel zu finden. Ihre Arbeit rettet viele Leben – jeden Tag!“

Das Ziel der Jewish Agency und von Christians for Israel bleibt dasselbe: dem jüdischen Volk zu helfen, nach Hause zu kommen. Ich freue mich auf unsere weitere Kooperation in diesem Bereich und auf eine Stärkung der Beziehung, die wir aufgebaut haben.“



In einer Feierstunde der Jewish Agency am 24. Februar 2015 in Jerusalem überreichte Natan Sharansky (Mitte) Mitarbeitern christlicher Hilfsorganisationen Dankurkunden für ihre Unterstützung der Alijah in der Ukraine, unter ihnen auch Koen Carlier (links).

Dossier

Alijah aus der Ukraine

Herausgeber: Christen an der Seite Israels e. V.

Friedberger Str. 101 61350, Bad Homburg v. d. Höhe (D)

Tel.: (0 56 06) 37 59 • eMail: info@israelaktuell.de • www.israelaktuell.de

August 2015

Redaktion/Satz/Layout: Harald Eckert (verantwortlich i. S. d. P.), Joachim Kudlek, Martin Lehmann • Druck: Druckzentrum Braunschweig, Auflage: 25 000

Bankverbindung: Christen an der Seite Israels e. V.

Konto-Nr. 140 000 216, Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53)

IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216, BIC: HELADEF1KAS

Dieses Dossier findet sich auch auf der Homepage www.israelaktuell.de und kann dort heruntergeladen werden.

Christen
an der Seite
Israels